

Die Lautäußerungen der Vogelwelt in Tages- und Jahreslauf¹⁾

Wolter Bos

1. Einleitung

Als einen Mensch und Welt gemeinsam umfassenden Zusammenhang erleben wir den Jahreslauf. Zwar hebt sich der Mensch als selbstbewußtes Wesen in mancher Hinsicht aus diesem heraus. Aber er kann sich auch mittels eben dieser Bewußtseinskraft tätig wieder in den Jahreslauf hineinstellen, indem er z.B. Naturerscheinungen und deren Wiederhall in seinem Inneren beobachtet, erlebt und bedenkt (*Bockemühl* 1972). Von einem Versuch in diese Richtung, welcher im Wesentlichen über den Hörsinn verlief, sei hier berichtet. Das Beobachtungsgebiet war die Park- und Gartenlandschaft um das Goetheanum (Dornach, Schweiz) herum, ein von Menschen intensiv benutztes und durchgestaltetes Gelände mit Obstwiesen, kleinen Laubwaldparzellen, Fichtengruppen, Gemüse- und Ziergärten sowie mancherlei Bauten und die dazugehörenden Wege. Die meisten Beobachtungen wurden 1983 gemacht. Es wurde versucht, die Gesamtheit der zu einer bestimmten Tages- bzw. Jahreszeit erklingenden Vogelstimmen zu erfassen und qualitativ zu charakterisieren. Der Wandel im Lauf der Zeit dieser im Nachfolgenden als *Klangbild* bezeichneten Erscheinung wurde verfolgt und bezogen auf andere gleichfalls im Wechsel der Zeit hervor- oder zurücktretenden Qualitäten; solche der Landschaft sowie auch solche der menschlichen Innenwelt. Eine methodische Bemerkung sei den Ausführungen vorangestellt.

Wie kommt es dazu, daß wir die *Lautäußerungen eines singenden Einzelvogels* als Ganzheit, als charaktervollen Gesang erleben? Zunächst sind es Einzeltöne, welche auf uns zudrängen. Sie bieten sich dar, wir nehmen sie auf. Auf einer zweiten Ebene des Lauschens verbinden wir diese Einzeltöne in meistens unbewußter innerer Tätigkeit zu einem durchgehenden Strom. Das Vorangegangene noch im Ohr, zielt unsere Aufmerksamkeit bereits auf dasjenige, was neu dazukommt. Dank dieser gezielten, richtenden Qualität in der Art unseres Lauschens erfassen wir die Zeitstruktur eines Singens. Wir bemerken, daß immer wieder nach einer Zwischenpause die gleiche Strophe wieder-

1) Dieser Beitrag ist entstanden aus einer im Rahmen des Anthroposophisch-Naturwissenschaftlichen Studienjahres am Goetheanum durchgeführten Studienarbeit. Der Unterricht der Herren Jochen Bockemühl und Georg Maier und die Zusammenarbeit mit Walter de Block haben mich wesentlich angeregt.

holt wird (*Zaunkönig*) oder daß eine Gesangspause wie zufällig in den Strom der Klänge hineingestellt wird (*Rotkehlchen*). Wir belauschen, wie ein Singen rhythmisch gegliedert sein kann (*Amsel*) oder ohne deutliche Gliederung dahinsauert (*Gartengrasmücke*). Darüberhinausgehend können wir noch ein drittes Hör-Erlebnis unterscheiden. Wir erleben vielleicht das Tönen der Amsel als jubelnd, das Singen der Kohlmeise als wach und keck, die Triller des Grünfinks als klangvoll aber etwas grob. Das sind unmittelbar auftretende Empfindungen, welche jedoch Ausgangspunkt sein können für bewußtes, vertieftes Ergreifen solcher im Gesang sich Ausdruck verschaffenden Qualitäten.

In einem ähnlichen Dreischritt kann man sich nun auch mit der Gesamtheit der Klänge, dem *Klangbild*, befassen. Horcht man z.B. am Morgen in eine Frühlingslandschaft hinein, dann erfährt man zunächst nur ein allgemeines, mehr oder weniger intensives, manchmal recht wirres Zwitschern der Vögel. Damit verbunden kann das Erlebnis einer gewissen Frische und Belebung des Landschaftsbildes auftreten. Die Unterschiede in diesem Zwitschern je nach Standort und Zeitpunkt kommen jedoch nur zum Sprechen, wenn man sich mit den erklingenden Einzelstimmen der Vögel befaßt. Das ist, besonders wenn das Singen intensiv ist, eine stark analytische Tätigkeit. Daran schließt sich an ein vergleichendes Abwägen. Wie geschlossen oder lückenhaft, eintönig oder abwechslungsreich ist der Klangteppich? Überwiegt vielleicht das Element der Melodie, des durchgehenden Singens, oder ist eher die stramme Aufgliederung in Einzelstrophen vorherrschend, dann meistens auch verbunden mit Wiederholungen der gleichen Tonfolge? Gibt es vereinzelte, aber kräftige Klangakzente? So entsteht das Klangbild als *inneres* Bild, aufgebaut aus Hör-Erlebnissen und deren gedanklicher Verarbeitung. Innerhalb eines solchen Bildes kann sich eine Empfindungsnuance regen, die man aus anderen Bereichen der eigenen Seele bereits kennt. Wenn man sich darauf einläßt, bewegt man sich nicht mehr im Musikalisch-Akustischen im engeren Sinn, sondern in dem Bereich, wo Saiten des eigenen Inneren anfangen zu tönen in Entsprechung zu dem was von außen kommt. Auf dieser dritten Stufe findet sich die anfangs angedeutete Möglichkeit, die Beziehung zum Jahreslauf in bewußter Weise neu zu ergreifen.

2. Zeitiger Frühling.

Die «Klangpotenz» einer Parklandschaft entfaltet sich beim Sonnenaufgang am reichsten. Davon soll zunächst die Rede sein, und zwar so, wie das Vogelsingen sich Ende März, Anfang April darbietet, also ohne Betätigung der Sommervögel mit Ausnahme des Zilpzalps. In die Darstellung wird von Anfang an eine gewisse Schematik der im Grunde auch in optischer Hinsicht gleitenden Vorgänge beim Sonnenaufgang hineingebracht. So werden z.B. witterungsbedingte Schwankungen nicht berücksichtigt.

Das zu Beginn kaum bemerkbare Auftauchen eines schimmernden, intensiven Blaus im Dunklen des östlichen Himmels kann als *erster Schritt im Prozeß des Sonnenaufgangs* gelten. Unter Verlust dieser dunklen Farbintensität hellt sich dann der Himmel im Osten allmählich auf. Unten auf der Erde herrschen noch Nacht-Verhältnisse. In der Nähe des Betrachters lassen sich offene Räume von den angrenzenden Gebüschern unterscheiden, aber wenn der Blick etwas weiter streift, stößt er auf ein allgemeines